

Und sie haben doch einen Gott

Beatrice Bosshart

Es grollt, donnert und dampft. Der Planet rumort. Gärendes schäumt auf, brodelnd, darüber Dunst und Nebelschwaden. Kein bisschen Zeit zwischen Tag und Nacht. Blitze, schwarze Schwefelwolken, in rasendem Wechsel. Neben klirrendem aufbrechendem Eis: Feuerspeiende Krater, lauter schwarze Löcher!

Er, der Mythos, der Tausende von Jahren geschlummert hat, erwacht soeben aus seinem Götterschlaf. Poseidon, der Gott des Meeres und des Pferdes, reibt sich den Jahrtausendstaub aus seinen Augen. Daneben räkeln sich seine Söhne Polyphemos und Antaios hoch. Langsam legt sich das Gischen, Zischen und Grollen. Die polaren Kräfte harmonisieren sich. Wo es höllisch dunkel war, wird es himmlisch hell, was satanisch geblendet hat, fällt in ein gotterfülltes Licht. Das Ohrenbetäubende wird zum friedlichen Säuseln, und die bedrückende Stille wird von dem lispelnden Hauch des Götteratems erfüllt.

Hier, einige tausend Lichtjahre von der Erde entfernt, erlebt der Planet Hipponopus die zukunftsweisende Geburt einer neuen Energiequelle. Sie soll bewirken, dass die göttlichen Gedanken zu Gunsten des Pferdes auf die Erde fließen. Auch wenn der Schlafzyklus eines Gottes sich über zweitausend menschliche Jahre erstreckt, so ist es doch aus Sicht der göttlichen Ewigkeitsperspektive nur eine kurze Zeitspanne. Immer - und nur dann - wenn die Götter zyklusbedingt auferstehen, ist es dem Erdenreich gewährt, erneute, göttliche Eingebung zu erfahren. In den Zwischenphasen, wenn die Götter schlafen, kann sich das menschliche Geschöpf nur an der speziesspezifischen Inspiration orientieren; beobachtet von göttlichen Abgeordneten, die in ihrem, je nach Gottheit eingeteilten Fachgebiet walten. Poseidon zum Beispiel, hatte seinerzeit, bevor er in den Schlaf des Allmächtigen fiel, Xenophon zu seinem Nuntius gemacht. Er hatte ihm die Aufgabe zugeteilt, den Menschen den Umgang mit dem Pferd zu vermitteln. Seine Lehre sollte fortan an jede Menschengeneration weitergegeben werden. So geschehen, etwa ums Jahr 430 vor Christus.

Poseidon schaut auf seine Uhr:

«Bald Zweitausend, meine Söhne, wacht auf, die Pflicht ruft!»

Polyphemos und Antaios folgen ihrem Vater. Nachdem sich jeder ein Gefäß gegriffen hat, füllen sie es mit dem frischgegorenen Saft der neuen Energiequellen und ergeben sich diesem Labetrunk. Frischgestärkt eilen sie geradewegs auf das Luparium zu. Von Aussen gesehen, ist dies eine riesige gläserne Kugel, mit vielen feinen Konturen, sie funkeln und leuchten wie geschliffener Diamant. Poseidon holt ein silbernes Kästchen aus seiner Tasche. Er drückt auf dessen goldenen Knopf, und sofort öffnen sich die Pforten. Alle Planeten des Universums, die über ein Luparium verfügen, sind miteinander vernetzt, zu vergleichen mit den Computern auf der Erde. Luparien sind auch Archive. Sekundenschnell sind alle irdischen Gesetze und Daten abrufbar. Aber es handelt sich vornehmlich, wie es der Name schon sagt, um Lupen. Und zwar um die riesigsten Lupen des Universums. Jeder Teil des Weltalls, Vergangenheit und Gegenwart können abgerufen werden und erscheinen sofort in einer riesigen Glastischplatte. Die Götter können dann einträchtig rund um den Tisch sitzen und positive und negative Entwicklungen der Erdenbewohner registrieren. Alle Daten werden an die Zentrale weitergeleitet. So sind Götter und Obergötter über alles und jedes informiert. Und falls sie nicht gerade schlafen, haben sie einen gewaltigen Einfluss auf Mensch, Tier und Fauna. Sie können sich dann auch in das Bewusstsein - sofern vorhanden - von Lebewesen einschalten. Allerdings nur in den Fachgebieten, die ihnen der Gottvater zugeteilt hat. Für Poseidon, wie gesagt, sind es die irdischen Gewässer und die Pferde.

Poseidon hat sich mit seinen Söhnen an den Lupariumstisch gesetzt.

«Hört mir zu, meine beiden Söhne, die ihr vielleicht einiges vergessen habt, was meine gehuften Schützlinge anbelangt. Wie ihr wisst, wurde das Pferd zunächst hauptsächlich vor den Wagen gespannt, zum Zwecke des Transports, aber auch für die Jagd und zum Kampfe. Ehe ich mich dann in meine göttlichen Gefilde zurückzog, liess ich es zum Reittier zähmen. Von Göttin Athene habe ich die wohlgedachte Idee des Zaumzeugs übernommen. Somit war also die Reitkunst geboren. Als ich von der höheren Macht abgerufen wurde, musste ich mir einen geeigneten Hippologen suchen, der fähig sein sollte, meine Idee zu verfeinern. In Xenophon habe ich diesen Mann gefunden. Ich habe ihn beauftragt, sein Wissen wirkungsreich zu verbreiten. Es liegt an uns, nun nachzuprüfen, welche Früchte Xenophons Arbeit

getragen hat. Wichtig für uns ist zu erfahren, ob es der Menschheit gelungen ist, die Reitkunst so zu veredeln, dass sie nur zum Wohle des treuen Tieres ist. Xenophons Ziel war es, den Körper von Reiter und Pferd so zu verschmelzen, dass sich ein Vergleich mit dem Flug der Vögel anstellen liesse. In unseren Gilden wird gemunkelt, dass er als bester Lehrmeister aller Zeiten anzusehen ist. Es wird ihm auch nachgesagt, dass er fähig sei, ein Pferd so zu reiten, als hätte es Flügel. Wenn er auch nicht unseren berühmten geflügelten Pegasus ritt, so konnte er doch dessen Geist in des Pferdes Seele einfließen lassen. Edel müsste es sich also bewegen, schwebend und mit federndem Gang, den Reiter tragen.»

«Keinem Tier auf der Welt, mein edler Vater und Gebieter, hat die Menschheit so viel zu verdanken», sieht Antaios ein. Und Polyphemos ergänzt: «In der Geschichte des Menschen wird das Erbe der Pferde offenbar, ohne die die Geschichte der Menschheit sich nicht denken liesse.»

«Ja, meine Söhne, so seht ihr es richtig. Wir werden nun in die geschichtliche Vergangenheit zurückblenden, damit wir den Anschluss an die irdische Gegenwart gewinnen. Wir werden das Zeitrad bis zu Xenophons Wirken zurückdrehen.» Sodann erhellt sich Poseidons Gestalt, kleine gebündelte Strahlenblitze flitzen aus seinem Haupt. Es ist ein Energiefeld, das den Glastisch des Lupariums aktiviert. Vater und Söhne blicken gespannt auf die Tischplatte.

«Geschichte des Pferdes und der Menschheit ab 390 vor Christus», erscheint in roten Leuchtbuchstaben als Überschrift.

Zu vergleichen ist dieser bildlich-zeitliche Ablauf mit den menschlichen Träumen, die nur Sekundenbruchteile dauern. Götter sind fähig, Tausende von Jahren in ihrem «Zerebrum» zu speichern. Einem «Zerebrum» fällt etwa die Bedeutung eines überdimensionalen und überirdischen Hirns zu.

Nun erlöschen die roten Leuchtbuchstaben. Der geschichtliche Abriss beginnt mit der Invasion der Gallier, die Rom besetzen. Attila der Hunnenkönig stürmt Gallien, Hufgedonner, Grausamkeit, Kampf, Blut, Sieg, Niederlage in unheimlich rascher Abfolge. Antike... Griechenland... Rom... Untergang... Aufstand... Eroberung - Schlachten um Schlachten, Schlachten um des Schlachtens Willen. Jetzt: Dschingis Khan mit seinem Reiterheer, dann die Schlacht bei Marignano, das Raubrittertum, Rittertum, Mittelalter, Neuzeit, immer wieder neue Grenzen, immer wieder Verluste von Land, Mensch und Tier. Immer wieder Glanz und Gloria, Gräber, Staub und Dreck. Jetzt die Schlacht bei Waterloo - 50'000 gefallene Soldaten, 20'000 gefallene Pferde... - Ein abruptes Ende! Es pfeift und knackt - Unterbruch im Energiefeld. Die Tischplatte - sie streikt! Keine Schlachten, kein Blutvergiessen, keine Leidenschreie mehr, nur noch ein einziges unheimliches schwarzes Loch. Stille...!

Doch sogleich hallt die entsetzte Stimme des Antaios in die himmlische Sphäre:

«Mein Gott, mächtiger Vater, Poseidon, warum hast du da nur geschlafen?»

Kein Friede liegt mehr über dem göttlichen Antlitz. Entsetzen, Erbarmen und Empörung breiten sich über den Planeten Hipponopus. Poseidons Erregtheit, die Hochspannung seines Gefühls, hat einen Kurzschluss im Luparium erzeugt. Eine Weile nachdenkliche Stille, dann die hallende Stimme Poseidons: «Nun denn, meine Söhne, ich denke meine Gemütsregung hat sich wieder etwas gelegt, so versuche ich nun in die Geschichte dort wieder einzusteigen, wo wir unterbrochen wurden.»

Erneut stimulieren Poseidons Geistesblitze das Energiefeld der Tischplatte. Es erscheint langsam die Silhouette eines prächtigen Schimmels mit seinem Reiter. Das Energiefeld übermittelt die Daten. Es ist der geschlagene Napoleon, nach der Schlacht bei Waterloo, mit seinem treuen Gefährten Vizir, der den Kaiser nach Moskau hin und zurück trug. Die positiven Wellenströme, die von diesem edlen Pferd ausgehen, lässt Poseidons Energie weiterfließen, und die Geschichte des Pferdes im Dienste des Menschen nimmt ihren weiteren Verlauf, man schreibt das Jahr 1815. Nie scheint der Mensch etwas aus der Vergangenheit zu lernen. Schon erscheint die Schlacht bei Solferino. Wer nichts sieht, der hört durchdringendes Wiehern, Wutgebrüll, Verwüstungsrufe, Verzweiflungsschreie, und wer nichts hört, der sieht angsterfüllte Blicke, blutgetränkten Boden. Grausam für jene, der hören und sehen!

Dann... erster Weltkrieg..., zweiter Weltkrieg. Ein Staunen am gläsernen Tisch: das Pferd scheint in Gottes Gnade zu fallen. Kanonen, Panzer, Gewehre, Flugzeuge,

sie verdrängen langsam das Kampffross. Es scheint, als ob sich das langsame Erwachen des Pferdegottes angekündigt habe. Mag sein, dass allein schon sein erwachender Geist dem edlen Geschöpf Wohlgesinnung zuteil werden liess.

Auf der gläsernen Tischplatte erscheint blinkend in roter Leuchtschrift: «Gegenwart». Poseidon atmet tief ein, schliesst die Augen und erhebt seine Hände über dem Tisch. Der Energiekreis ist wieder unterbrochen, die Geschichte des Pferdes von der Antike bis zur Neuzeit beendet.

Die Götter der Antike werfen ihre Stirne in nachdenkliche Falten, was ihre Gesichtszüge noch archaischer erscheinen lässt. Ihre Blicke heben sie ehrfürchtig an, als wollten sie Gott, den allmächtigen Himmelsvater, um Hilfe anbeten.

«Nun, meine Söhne, gönnen wir uns einen kleinen Moment der Musse, ehe wir uns mit der Gegenwart dieses edlen Geschöpfes befassen. Eure Meinung ist es wert, dass ich sie höre. Ich bitte euch darum.»

Polyphemos: «Mich trauert, wie oft zahlten die edlen Tiere mit Blut und Tod für ihre treuen Dienste. Doch nie ist grösserer Ruhm, ist gleiche Verherrlichung einem Tier zuteil geworden. Götter und Geister erwählten den Rücken der Rosse zum Thron, von dem aus sie Welt und Menschen regierten. Nur Völker, die mit Pferden zu tun hatten, bestimmten die Weltgeschichte.»

Und Antaios: «Was heute den Pferdemenschen mit diesem edlen Tier verbinden soll, ist die Achtung vor dem aufopfernden Dienst, den die Pferde dem Menschen geleistet haben. In Dankbarkeit soll der Mensch ihm seine Treue lohnen und dem Pferd ein Dasein in Freundschaft und einen Tod in Würde gewähren.»

«Eure Worte erfreuen mein Vaterherz», lächelt Poseidon zufrieden. «Nun wollen wir aber ergründen, ob taugliche Hippologen es verstehen, Xenophons Erbe mit Sorgfalt weiterzugeben.»

In der Gegenwart erleben die Götter gar Erstaunliches. Sie erfahren, dass das Pferd zu Arbeits- und zu Kriegszwecken kaum mehr genutzt wird. Vielmehr ist es Freizeitbegleiter und Sportkamerad. Es freut sie, dass viele Menschen das Pferd als Bindeglied zur Natur sehen, und diese Kreatur als Ganzheit mit Seele und Körper verstehen. Diese Menschen sind es auch, die ihre reiterlichen Fähigkeiten so weit entwickeln können, dass sie ihre Pferde ohne Kraft und Gewalt beherrschen. Es entstehen so Bilder der Harmonie, Reiter und Pferd im äusseren und im inneren Gleichgewicht, ganz im Sinne von Xenophons Lehre.

Und doch, das Märtyrertum des Pferdes ist beileibe nicht vorbei. Unglaubliche Szenen tauchen auf: Unfähige Reiter, die unter Einsatz von Peitsche und Sporen ihre Aggressionen abreagieren, dem Pferd ihren Willen aufzwingen wollen, um jeden Preis, angsterfüllte Pferdeaugen in sportlicher Atmosphäre, ausgenutzte junge Pferde, überfordert durch den unbändigen Ehrgeiz des Menschen, Pferde über ihre Leistungsgrenzen getrieben, mit Skelettschäden, schauerlich brutale Schlachtt Transporte über weite Strecken, mit dürstenden, abgemagerten, elendiglich dahinsiechenden Pferden.

Zorn: schauerlicher Götterfunken, Poseidons Wut ist mächtig. Grollend ertönt die Gottesstimme: «Sie sind des Teufels, diese pferdeschändenden Kreaturen, gänzlich verblasst ist ihnen ihr Nimbus als würdige Menschen.»

Er wendet sich an seine Söhne: «Als Gott der Allmächtige das Pferd erschaffen hatte, sprach er zu ihm:

“Du wirst meine Feinde werfen unter deine Hufe, meine Freunde aber tragen auf deinem Rücken.”

Doch, was wir ersehen, zeigt, dass dieser Segen längere Zeit schon fast aus des Pferdes Erbgefüge entschwunden ist. Unsere ganze Gotteskraft werden wir dafür einsetzen, dass dieses edle Geschöpf seinen Ursegen zurück erhält und dass es die göttliche Eingebung in sich trägt. Die Liebe des Menschen wird sich in seinem Wesen spiegeln, und edel und selbstbewusst wird es ihm Freude bereiten.

Das Böse aber wird es mit seinen eigenen Waffen, seiner eigenen Kraft bekämpfen, unsere göttliche Energie wird ihm dieses Bewusstsein zurückerstatten.

Wehe dem, der seine Waffen erfährt!»